

UNIVERSITÄT POTSDAM

# Neujahrsansprache des Präsidenten 2015

---

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr verehrte Gäste,

2014 war für die Universität Potsdam trotz widriger Rahmenbedingungen wiederum ein gutes Jahr. Mehrere Evaluationsprozesse konnten abgeschlossen werden und haben zu strukturellen Anpassungen geführt. Beispielhaft seien hier die Neuordnung der internen Forschungsförderung, die Gründung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung, aber auch die Festlegung von Mindestlaufzeiten für befristete Arbeitsverträge genannt. Solche Prozesse sind langwierig und auch nicht immer frei von Kontroversen.

Dass es durchweg gelungen ist, zu einem erfolgreichen Abschluss zu kommen, zeugt von der positiven Grundhaltung, die diese Universität prägt. Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dafür erst einmal ein herzliches Dankeschön!

Des Weiteren wie in jedem Jahr ein herzliches Willkommen all denen, die im letzten Jahr zu uns gestoßen sind, die 22 neuberufenen Professorinnen und Professoren, die wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie die neuen Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung. Willkommen in Potsdam und auf gute Zusammenarbeit! Nebenbei: 22 Neuberufene, das sind knapp 10% unserer Professuren – Sie sehen, der Generationswechsel 24 Jahre nach der Gründung unserer Universität ist in vollem Gange.

Meine Damen und Herren,

als ich vor ungefähr einem Jahr an dieser Stelle zu Ihnen sprach, standen wir mitten in den Verhandlungen mit dem Land zum neuen Hochschulvertrag. Wir hatten als einzige Hochschule des Landes noch nicht unterschrieben. Zu viele der noch offenen Punkte schienen uns mit unserem Anspruch auf **Spitzenforschung und –lehre im Dienst des Landes** – so übrigens der Titel unseres neuen Hochschulentwicklungsplans – nicht vereinbar.

Es bedurfte dann noch weiterer 2 ½ Monate, bevor Einvernehmen hergestellt wurde.

So langwierig solche Verhandlungen gelegentlich sein mögen, so sind sie doch wichtig, um sich immer wieder gegenseitig klarzumachen, welche Ziele man verfolgt und warum man Prioritäten so setzt und nicht anders. Ich möchte auch betonen, dass die Verhandlungen trotz gelegentlich unterschiedlicher Auffassungen stets konstruktiv verliefen. Dafür den Gesprächspartnern in der Landesverwaltung noch einmal vielen Dank.

Dass es Ende März schließlich mit der Unterschrift klappte, war sicherlich auch den günstiger erscheinenden Rahmenbedingungen geschuldet. Die SPD hatte in ihrem Wahlprogramm reale Aufwüchse für die Hochschulen versprochen, trotz eines insgesamt sinkenden Landeshaushalts.

Auch wenn die avisierten 5 Mio. mehr pro Jahr nur wenig über den allgemeinen Kostensteigerungen lagen, so ist der Wille zu einer

Trendwende doch erkennbar. Mit den geplanten Aufwüchsen wird es zwar nicht gelingen, zu den für Universitäten bundesweit üblichen Finanzierungsstandards aufzuschließen. Aber immerhin ist endlich Schluss mit einem realen Schrumpfen der brandenburgischen Hochschulhaushalte. Dies kombiniert mit einer im wesentlichen konstanten Anzahl von Studierenden – die Universität Potsdam hat nach wie vor ungefähr 20.000– bedeutet auch, dass die wichtige Kennzahl Euro pro Student endlich nicht weiter sinkt. Mit anderen Worten, die finanzielle Ausstattung jedes einzelnen Studienplatzes wird real endlich besser, wenngleich auch nur ein kleines Bisschen.

Dann kam – mitten im brandenburgischen Wahlkampf – der 26. Mai 2014. Die Koalitionsvertreter von Bund und Ländern gaben bekannt, dass das BAföG ab 2015 vollständig vom Bund übernommen wird. Dadurch wurden die Landeshaushalte um 1,17 Mrd. Euro pro Jahr entlastet – 37 Mio. hiervon in Brandenburg. Ohne konkrete Festlegungen über die Verwendung treffen zu können, bat der Bund gleichwohl mit deutlichen Worten um eine Verwendung für die Bildung an Hochschulen und Schulen.

Hätten sich die brandenburgischen Koalitionäre dazu durchringen können, auch nur die Hälfte der 37 Mio. in die brandenburgischen Hochschulen zu investieren, hätte der Anschluss an die bundesweit üblichen Verhältnisse endlich gelingen können.

Auch hätten wir zahlreiche längerfristige und unbefristete Beschäftigungsverhältnisse schaffen können. Aber es hat nicht sollen

sein. Von den 37 Mio. pro Jahr landen gerade einmal 5 Mio. bei den Hochschulen. Wieder einmal wurde die Gelegenheit verpasst, die rote Laterne im Bundesvergleich der Hochschulfinanzierung abzugeben. Auch weiterhin gibt kein Bundesland relativ zum Landeshaushalt so wenig für seine Hochschulen aus wie Brandenburg. Alles zusammengerechnet, incl. Hochschulbau, sind es hier gerade einmal 4,5% des Landeshaushalts, in Berlin sind es z.B. 6,1%.

Was 2015 angeht, bleibt von den Aufwüchsen übrigens **fast gar nichts** übrig. Es erinnert mich ein wenig an das schöne Märchen Hans im Glück.

Nach meinem Amtsantritt 2012 habe ich für die brandenburgischen Hochschulen insgesamt – Zuwendung damals 250 Mio. Euro pro Jahr – einen Aufwuchs um 100 Mio. pro Jahr, also um 40%, gefordert, um national konkurrenzfähig zu werden. Das war wohl – ich zitiere die Gebrüder Grimm - der „kopfgroße Klumpen Gold“ des guten Hans. Mitte 2013 hatten wir Matthias Platzeck in der Universität zu Gast, und er meinte – wohl im Vorgriff auf das Wahlprogramm der SPD – ein Aufwuchs sei sicher, wenngleich es nicht die von mir genannten 100 Mio. pro Jahr werden würden. 60-70 Mio. seien wohl eher realistisch. Durchaus vergleichbar mit dem Pferd, das Hans für seinen Goldklumpen erwarb.

Daraus wurden im Wahlprogramm der SPD 75 Mio. Euro – allerdings nicht pro Jahr wohlgemerkt, sondern für die Legislaturperiode insgesamt. Da haben wir also gleich mal ein paar Tauschgeschäfte des

guten Hans übersprungen. Aus dem Pferd wurde keine Kuh, auch kein Schwein, sondern bestenfalls eine Gans. Und wie wir seit ein paar Wochen wissen, wird es auch mit der Gans nichts werden. Da die Hochschulpaktmittel derzeit wegen leicht sinkender Studierendenzahlen nicht mehr so sprudeln, werden die Kürzungen zu 100% auf die Hochschulen umgelegt, und aus der Gans wird ein – ich zitiere nochmals die Brüder Grimm – „einfacher Feldstein“. Anders als der Hans im Märchen bin ich damit aber gar nicht glücklich, denn im Ergebnis gilt folgendes:

Die durchschnittliche deutsche Universität erhält um die 6.640 Euro pro Studierendem, und dabei ist die teure Hochschulmedizin schon herausgerechnet. Die Universität Potsdam muss sich 2015 hingegen mit rund 5.250 Euro pro Studienplatz begnügen, das sind 20% unter dem bundesdeutschen Durchschnitt.

All dies, meine Damen und Herren, darf aber nicht zu Resignation oder gar Stillstand führen. Vielmehr muss sich daraus eine interne Planung ableiten, die über strukturelle Reformen und Schwerpunktsetzungen auf diese Situation reagiert. Dies spiegelt sich in unserem neuen Hochschulentwicklungsplan wider, der am 17. Dezember 2014 vom Senat der Universität verabschiedet wurde.

Unter dem Titel „Spitzenforschung und –lehre im Dienst des Landes“ haben wir unsere Vorstellungen und Planungen für die kommenden 5 Jahre formuliert – wohl wissend, dass eine solche Planung nicht in Stein gemeißelt sein kann, sondern regelmäßiger Anpassungen bedarf.

Mit 5-Jahres-Plänen ist es ja – daran darf man an diesem historischen Ort erinnern – bekanntlich so eine Sache ...

„Spitzenforschung und –lehre im Dienst des Landes“ – die drei Elemente des Titels sind Programm, und auf diese drei Elemente möchte ich nun kurz eingehen.

*Erstens* sehen wir uns der *Spitzenforschung* verpflichtet. Ein modernes Industrieland wie Brandenburg kann ohne Spitzenforschung nicht reüssieren, und damit meine ich nicht nur die Spitzenforschung in den vielen herausragenden außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die uns umgeben, sondern gerade auch die universitäre Spitzenforschung, die ohne eine vorgegebene Zweckbindung die Fragen erforscht, die uns Menschen bewegen und die uns wichtig sind. Hochschulintern wollen wir diese Hinwendung zur Spitzenforschung unterstützen. Vier universitäre Forschungsschwerpunkte werden gezielt gefördert:

1. Erdwissenschaften / Integrierte Erdsystemanalyse
2. Funktionelle Ökologie und Evolutionsforschung
3. Kognitionswissenschaften
4. Pflanzengenomforschung und Systembiologie

Hinzu kommen eine Reihe von Forschungsbereichen und Forschungsinitiativen auf Fakultätsebene.

Zweitens ist *Spitzenlehre* unser Ziel. Also qualitativ herausragende Bildung und Ausbildung für unsere 20.000 Studierenden, soweit dies die verfügbaren Mittel hergeben. Unser im nationalen Vergleich hervorragend ausgebildetes System zur Akkreditierung und Qualitätssicherung spielt hier eine zentrale Rolle, ebenso wie das bereits angesprochene, neu aufgestellte Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung.

Dass inzwischen über 50% eines Jahrgangs die Hochschulreife erwerben, begrüßen wir gerade auch vor dem Hintergrund der Chancengleichheit und Durchlässigkeit. Gleichwohl ist festzustellen, dass eine derart große Kohorte völlig anders strukturiert ist als die 20% Abiturienten meines Jahrgangs. Die Heterogenität ist enorm, und man muss eben auch die bittere Wahrheit akzeptieren, dass nicht jeder junge Mensch für das von ihm gewählte Fach geeignet ist. Bei aller Hinwendung zur offenen Hochschule kann man nicht alle Interessenten zulassen und dann hoffen, alle ohne inakzeptable Kompromisse bei der Qualität zu einem Abschluss zu bringen. Hier sind alle Beteiligten gefragt, die Beratung der Schulabgänger zu verbessern, über Selbsttests und Auswahlverfahren Enttäuschungen frühzeitig vermeiden zu helfen.

Auch die Frage, welcher Hochschultyp für wen geeignet ist, muss hier immer wieder gestellt werden. Die deutsche Hochschullandschaft befindet sich mitten in einer kontinuierlichen Ausdifferenzierung, die weit über das klassische 2-Arten-System - hier die Universitäten, da die Fachhochschulen - hinausgeht.

Wir haben längst ein **Spektrum**, entlang dessen sich die Hochschulen insbesondere in ihrer Hinwendung zur Forschung und damit natürlich auch in ihren Kosten pro Studienplatz stark unterscheiden. Ob es vor diesem Hintergrund sinnvoll ist, dass von den erwähnten 50% eines Jahrgangs, die die Hochschulreife erworben haben, nur etwa 1/3 die anwendungsorientierten Studienangebote der Fachhochschulen und dualen Hochschulen wahrnehmen, während sich 2/3 für die naturgemäß wesentlich theorie- und forschungslastigeren Universitäten entscheiden, muss heute mehr denn je hinterfragt werden. Aus vielen Diskussionen habe ich den Eindruck eines breiten Konsenses gewonnen, wonach das Zahlenverhältnis eigentlich andersherum sein sollte.

Aber wenn es um die Frage geht, wie man mittelfristig eine solche massive Verschiebung von Studienplätzen und damit auch Finanzflüssen hinbekommen könnte, ohne die universitäre Forschung nachhaltig zu beschädigen, ist guter Rat teuer. Haushaltsneutral wird dies sicherlich nicht möglich sein.

Doch zurück zur Lehre. Zu einer guten Lehre gehört heute auch ein bewusster Einsatz der modernen Medien. E-Learning nicht im Sinne von der Verlagerung des Studiums auf das heimische Sofa, sondern als Instrument zur qualitativen Verbesserung der Lehre und zur externen Kommunikation. Besonders interessant erscheint uns hier die Verknüpfung von E-Learning mit unseren vielfältigen Internationalisierungsaktivitäten.

Im Tagesspiegel vom 2. Januar war unter der Überschrift „DAAD rät Unis zu mehr Onlinekursen“ zu lesen: „Der DAAD fordert die Hochschulen hierzulande daher auf, mehr als bisher auf virtuelle Bildungsangebote zu setzen, um internationale Studierende nach Deutschland zu locken.“ Dies tun wir auch. In Potsdam sollen über die neuen Medien gemeinsame Lehrangebote mit ausländischen Partneruniversitäten entstehen, wie dies mit dem Netzwerk der State University of New York bereits Realität wird. Andere Lehrinhalte werden von Potsdam aus in ferne Länder exportiert – so z.B. die Lehrangebote unseres Instituts für Ernährungswissenschaft, die sich u.a. im südlichen Afrika großer Nachfrage erfreuen.

*Drittens* steht im Titel unseres HEPs die Formulierung *im Dienst des Landes*. Was ist damit gemeint? Die Universität Potsdam sieht sich seit ihrer Gründung in der Pflicht, zur wirtschaftlichen, kulturellen und natürlich auch demographischen Entwicklung des Landes beizutragen. Unter dem Motto „Gute junge Leute nach Brandenburg holen und hier halten“ versuchen wir, die national wie international Qualifiziertesten für unsere Studiengänge zu gewinnen und ihnen dabei zu helfen, nach Abschluss ihres Studiums hier in Brandenburg beruflich tätig zu werden.

Wir würden übrigens gerne noch mehr „gute junge Leute“ nach Potsdam holen, aber vor dem Hintergrund der knappen Finanzen sind mehr Studienanfänger einfach nicht drin, ohne inakzeptable

Qualitätseinbußen bei der Lehre hinzunehmen. Um pro Kopf real so viele Mittel wie im Bundesdurchschnitt zur Verfügung zu haben, müsste die Universität Potsdam ihre Studierendenzahl ja sogar reduzieren - von derzeit 20.000 auf 16.000. Was wir genau so wenig wollen wie die Landesregierung.

Zum Thema „im Dienst des Landes“ gehört auch die Zusammenarbeit mit unseren Freunden aus der Wirtschaft zu beiderseitigem Vorteil. Ein wichtiges Instrument ist hier unser Partnerkreis Industrie und Wirtschaft mit mittlerweile über 20 Mitgliedern, denen ich für ihre Unterstützung an dieser Stelle herzlich danke – viele von ihnen sind ja heute bei uns.

Ein weiteres wichtiges Instrument ist unser Gründerservice, der Studierenden, Absolventen, Wissenschaftlern dabei hilft, zum Unternehmensgründer zu werden. Letzteres mit beachtlichem Erfolg, wie der Stifterverband der deutschen Wissenschaft erst kürzlich konstatierte. Die Universität Potsdam gehörte im letzten Jahr mit 50 Ausgründungen und 2 EXIST-Gründerstipendien erneut zu den besten Gründerhochschulen Deutschlands. Im nationalen Gründerranking des Stifterverbandes hat sie in der Kategorie der großen Hochschulen nach 2 x München, Karlsruhe und der TU Berlin den 5. Platz belegt. Unter den nichttechnischen Universitäten in Deutschland sind wir sogar die Nummer 1 – ein Ergebnis, auf das wir wirklich stolz sind. Dank an Potsdam Transfer, die UP Transfer GmbH und die Golmer GO:INcubator GmbH für die hervorragende Arbeit.

Schließlich einige Bemerkungen zu einem ganz besonderen Aspekt unserer gesellschaftlichen Verantwortung. Eine gute Universität muss auch als Arbeitgeber Vorbildfunktion haben.

Viele von Ihnen haben die Debatten der letzten Monate zur Frage Universität als Arbeitgeber – insbesondere auch als Arbeitgeber für Nachwuchswissenschaftler – verfolgt. Wir wollen hier mit gutem Beispiel vorangehen. Mit diesem Ziel haben wir 2014 Mindestlaufzeiten für die Verträge befristet beschäftigter wissenschaftlicher Mitarbeiter und Hilfskräfte eingeführt. Mehr und mehr Nachbesetzungen von Professuren werden über unser innovatives Tenure-Track-Konzept vorgenommen, in dem wir international renommierte Nachwuchswissenschaftler über W1-Juniorprofessuren an uns binden und eine Strukturprofessur für ihre Entfristung vorrätig halten. Wir sind auch dabei, mit den Fakultäten Dauerstellenkonzepte zu erarbeiten, die das langfristige Verhältnis von unbefristeten zu befristeten Stellen fachadäquat und aufgabengerecht regeln sollen und entsprechende Personalentwicklungspläne aufzeigen. So haben wir ganz bewusst ein Paket geschnürt, mit dem wir **allen Seiten** besser gerecht werden wollen als der Status Quo.

Liebe Gäste,

all dies wäre nicht möglich gewesen ohne den enormen Einsatz aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für den ich an dieser Stelle noch einmal herzlich danke. Gestatten Sie mir auch einen besonderen Dank an unseren Kanzler Karsten Gerlof, unsere Vizepräsidenten Ulrike

Demske, Andreas Musil und Robert Seckler und an mein  
Präsidiälbüro.

Ich bin mir sicher, mit Ihnen wird auch 2015 ein gutes Jahr für die  
Universität Potsdam werden, ungeachtet der anhaltend schwierigen  
Haushaltsslage. Doch ebenso benötigen wir dafür Ihre Unterstützung,  
liebe Freunde der Universität, sehr verehrte Gäste. Tragen auch Sie  
den Gedanken nach außen, dass Zuwendungen an die Hochschulen  
keinen Verbrauch darstellen, sondern Investitionen – Investitionen in  
die Zukunft des Landes Brandenburg. Hochschulinvestitionen führen  
zu mehr Beschäftigung, zu mehr jüngeren Mitbürgerinnen und  
Mitbürgern, zu mehr Fachkräften, zu Ausgründungen und zu einer  
höheren wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, Sie bald wiederzusehen, z.B. bei  
unserem Universitätsball am 14. Februar – Valentinstag! – oder bei  
unserer feierlichen Zeugnisübergabe vor der frisch renovierten  
Kolonnade am Neuen Palais am 18. Juni.

Ich freue mich darauf, die Herausforderungen des neuen Jahres mit  
Ihnen gemeinsam anzugehen. Bleiben Sie uns gewogen!

Ihnen allen für 2015 nochmals alles erdenklich Gute!